

JUNGE KANTOREI

Neues Hören

„Tradition lebt nur dort weiter, wo man
sie herausfordert ...“

www.junge-kantorei.de

junge kantorei

Die Junge Kantorei – Konzerte, Konzepte und Vision

*„Hofmann war ein großes Wagnis eingegangen und am Ende war der Applaus einhellig. Nicht zuletzt zeigte sich, dass Tradition nur weiterlebt, wenn man sie herausfordert.“
RNZ-Artikel, zum Konzert „King of Kings“*

In den vergangenen Jahrzehnten hat sich die Junge Kantorei in Frankfurt und darüber hinaus einen einzigartigen Ruf erarbeitet. Zahlreiche CD-Einspielungen, faszinierende Konzerte, Einladungen zu internationalen Festivals und vor allem eine beeindruckende soziale Struktur und ihr Gemeinschaftswesen machen den Chor herausragend. Ohne eine feste Institution im Hintergrund beteiligt sich die Kantorei aus eigener Kraft am kulturellen Leben im Rhein-Main-Gebiet und darüber hinaus in Marburg und Heidelberg.



2014 durfte ich die Junge Kantorei nach einem bundesweiten Auswahlverfahren als erster Dirigent nach dem Gründer Joachim Martini übernehmen. 2019 feierte die Junge Kantorei ihr 50-jähriges Jubiläum und 5 Jahre unter neuer Leitung. Mit diesem Wechsel stand die Kantorei vor einer großen Aufgabe, denn er band die gesamte Kantorei in eine Phase des Generationswechsels ein. Es galt, gerade in den ersten Jahren Qualität und Gemeinschaft gleichermaßen abzusichern und darüber hinaus ein musikalisches Profil zu entwickeln, mit dem sich die Junge Kantorei auch in den kommenden Jahren deutlich positionieren und aufstellen kann.

Gelungen ist dies, wie man im Folgenden den Konzerten, Konzepten und Programmen entnehmen kann, vor allem durch den Mut und die Entschlossenheit, auszuprobieren und Gewohnheiten zu überschreiten. Die Junge Kantorei nahm diese Impulse auf und war mit ganzer Kraft bereit diese mit mir gemeinsam umzusetzen. Kunst kann nur gelingen, wenn wir den Schritt wagen, zu experimentieren und Neues auszuprobieren. Die Konzertreihe *Neues Hören* als wohl entscheidendes Merkmal der letzten 5 Jahre weist genau dies auf: die Konzertform der letzten Jahrzehnte zu durchbrechen, die Grenzen zwischen Musikern und Zuhörern aufzulösen. Dies ist im oratorischen Konzert zwar ein Wagnis, das sich aber unbedingt lohnt, vor allem für die Zuhörer. Bekannte Werke mit aktuellen Inhalten neu zu montieren und in neue Formen zu bringen erfordert Mut und kann unser Hören und Singen nachhaltig verändern. Nur Veränderung kann uns immer wieder neu zum Nachdenken anregen.

Mit faszinierenden Konzepten, mit immer wieder neuen und der Zeit angemessenen Formen der Aufführungspraxis, will eine mutige, professionelle und lebendige Institution wie die Junge Kantorei musikalisch-kulturelle Ereignisse von Gültigkeit und Bestand schaffen. Dabei ist uns kulturelle Bildung für Kinder und Jugendliche ein großes Anliegen, bei dem die Partizipation der jungen Mitwirkenden im Vordergrund steht. Auch wollen wir mit unseren neuen Konzertformaten *Neues Hören*, *Patchwork@* und *Junge Kantorei für Junge Ohren* die Chance nutzen, mit Chor und Orchester junge Menschen in die Musik der Gemeinschaft zu integrieren und ihre Sicht und Persönlichkeit sichtbar zu machen. Lehrreich ist das nicht nur für die Jugendlichen selbst. Gerade auch wir Erwachsenen profitieren ungemein von diesen Aufführungen, wie wir es zum Beispiel in dem beeindruckenden Matthäuspassions-Projekt mit den Schülern zum Thema Gewalt erleben konnten. Hier zeigt sich die Junge Kantorei als ein ambitionierter Laienchor, der kulturelle Bildung, Lebensfreude und Professionalität aus der Gesellschaft heraus lebt und gestaltet.

Mit großem Dank und besten Grüßen

A handwritten signature in black ink, reading "Jonathan Hofmann". The signature is fluid and stylized, with a long horizontal line extending from the end.

Jonathan Hofmann

Dirigent und künstlerischer Leiter der Jungen Kantorei

Die Junge Kantorei – Vita

Die Junge Kantorei besteht heute aus drei Teilchören, die gemeinsam einen Chor von ca. 120 Sängerinnen und Sängern bilden. Der Sitz des Chores ist in Frankfurt am Main, die beiden weiteren Standorte finden sich in Heidelberg und Marburg. Der Chor erarbeitet zwei bis drei größere Projekte im Jahr und konzertiert pro Konzert in Frankfurt und einer weiteren Stadt.



Die Junge Kantorei ist ein selbständiger gemeinnütziger Verein und finanziert sich aus freiwilligen Spenden der Choristen und deren Umfeld. Seit vielen Jahren trägt die Kantorei so über 30.000 € zusammen, um den Basishaushalt mit seinen Kosten für Räume, Administration, Chorleitung, usw. zu tragen. Die Konzerte selbst werden maßgeblich über einen gut vernetzten Kreis von Stiftungen und Förderungen getragen.

Die Geschichte der Jungen Kantorei beginnt im Jahr 1961: Joachim Carlos Martini, der den Chor bis 2013 leitete, erhielt den Auftrag, im Rahmen der Schülerarbeit der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau einen Jugendchor zu gründen. Die »Hessische Schülerkantorei« machte sich in vielen Konzerten im In- und Ausland schnell einen Namen und vereinigte sich im Jahr 1968 mit dem damaligen Studentenchor der Goethe-Universität – dem »Frankfurter Motettenchor« – und der »Dornbusch-Kantorei« zur Jungen Kantorei. Sie wurde mit zahlreichen Aufführungen barocker, klassischer, romantischer und zeitgenössischer a cappella-Werke und Oratorien bald zu einem Vokalensemble von internationalem Ansehen. Joachim Martini hat den Chor, der zuletzt in vier Teilchören (Bonn, Frankfurt, Heidelberg und Marburg) probte und gemeinsam konzertierte, über 50 Jahre lang geleitet und mit seinem Musikverständnis, aber auch seiner Auffassung des sozialen Miteinanders maßgeblich geprägt. Mit den Pfingstkonzerten 2013 hat er im Alter von 82 Jahren sein Amt als Chorleiter niedergelegt. Im September 2015 verlieh der Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt ihm die Ehrenplakette der Stadt Frankfurt.

Als neuen Chorleiter wählte der Chor nach Probedirigaten im Herbst 2013 den jungen Dirigenten Jonathan Hofmann. Gemeinsam mit ihm begann die Junge Kantorei ab 2014 ein neues Kapitel der Chorgeschichte. Im Jahr 2019 blickte die Junge Kantorei auf 50 Jahre Chorgeschichte zurück und feierte auch das fünfjährige Jubiläum unter dem Nachfolger Martinis, Jonathan Hofmann. In Zusammenarbeit mit einer Vielzahl von Stiftungen und Förderern konnte die Kantorei in den vergangenen fünf Jahren ein spannendes Konzertprofil entwickeln.



Das Profil: Patchwork@, Junge Ohren und Neues Hören

Patchwork@ beschreibt die a cappella-Konzerte der Jungen Kantorei. Die a cappella-Musik ist für den Chorsänger die anspruchsvollste und reinste Form der Chormusik. Kreative und einzigartige Künstler und Instrumentalformen werden mit unterschiedlichen Programmen kombiniert. Auch so entstehen einzigartige und perspektivenreiche Programmkonstellationen. Die Sänger und Zuhörer von morgen werden in der Reihe **Junge Kantorei für Junge Ohren** angesprochen. Hofmann erstellt mit einem Team von Musikern und Pädagogen Konzerte, in denen das Partizipieren der Kinder und Jugendlichen im Vordergrund steht. Im gemeinsamen Musizieren aller Beteiligten findet jedes Konzert mit Chor, Orchester, Solisten und den Kindern/Jugendlichen seinen Höhepunkt und zeigt beeindruckend, wie Musik verbinden und Menschen über Generationen hinweg befruchten kann.

Die Konzertreihe **Neues Hören** hat zum Ziel, oft gehörte oratorische Repertoirewerke so in einen neuen Kontext zu betten, dass wir gezwungen sind, uns auf einer neuen Ebene mit den Werken auseinanderzusetzen. Eine weitere Kunstform, wie Schauspiel, Komposition, Installation, sorgt für ein verstärktes Konzerterlebnis, aber auch inhaltlich werden den Stücken neue Themen hinzugefügt. Im Folgenden wollen wir Ihnen die bedeutende Sparte *Neues Hören* zum einen in ihrer Grundidee und Konzeption, als auch mit den Projekten vorstellen.



Neues Hören

Es gehört Mut und ein bisschen Chuzpe dazu, einen neu gegründeten Chor „Junge Kantorei“ zu nennen. Denn was jung ist, altert. Ist also die Kantorei, die inzwischen seit mehr als einem halben Jahrhundert besteht, eine „Alte Kantorei“? Mitnichten. Denn musikalisch hat sich die Junge Kantorei immer wieder neu erfunden. 1968, im Jahr der Gründung, war die Beschäftigung mit Alter Musik, mit Monteverdi oder Händel, neu und unerhört. Joachim Martini, der Gründer und langjährige Leiter, hat viel dafür getan, diese Musik mit neuen, historisch informierten Interpretationsweisen im Konzertleben zu verankern. Einmal mehr machte die Junge Kantorei ihrem Namen alle Ehre, als Jonathan Hofmann 2013 die Leitung übernahm und die Verbindung des Alten mit dem Neuen auf eine ganz andere Weise anging. Was die Musik der Vergangenheit für die Gegenwart bedeuten kann, muss ja bekanntlich immer wieder neu ausgehandelt werden. Für Jonathan Hofmann steht weniger die Ausgrabung unbekannter Werke im Vordergrund als vielmehr eine neue und besondere Auseinandersetzung mit so prominenten Werken der Musikgeschichte wie Bachs Passionen oder Händels Messias – Werke, von denen wir glauben, sie so gut zu kennen, dass wir gar nicht mehr konzentriert hinhören müssen. Indem die Junge Kantorei diese jahrhundertealten Musterstücke bürgerlicher Konzertkultur mit Texten, Bildern, Klängen oder auch Bewegungen aus anderen Denk- und Darstellungswelten spiegelt, lädt sie zu einer neuen Auseinandersetzung mit dem vermeintlich Altbekannten ein. „Neues Hören“ nennt die Junge Kantorei dieses Verfahren, das uns die Ohren für musikalische und inhaltliche Facetten der Werke öffnet, die uns bisher entgangen waren, und die aus der Alten Musik in der Konfrontation mit Ideen „von außen“, das heißt aus Philosophie, Literatur, Geschichte, Politik, fernöstlicher oder orientalischer Religion auf eine besondere, originelle und außergewöhnliche Weise Neue Musik macht. „Neues Hören“ heißt aber auch: Das Publikum erhält eine Hauptrolle in der Auseinandersetzung mit dem Werk. Es muss – nein: darf – sich einlassen auf die Denkanstöße und Provokationen, die diese individuellen Lesarten bereithalten.

**Prof. Silke Leopold, Zentrum für Europäische Geschichts- und Kulturwissenschaften
der Universität Heidelberg: Musikwissenschaftliches Seminar**

Die Junge Kantorei hat eine lange Tradition des Wiederentdeckens von vergessenen oder vergessen gemachten Musiken. Bei Joachim C. Martini hieß das „Auf der Suche nach dem verlorenen Klang“. Mit der Konzeption von „Neues Hören“ wird dieser Ansatz von Jonathan Hofmann kongenial weitergesponnen: Wieder geht es darum, Musiken für die Gegenwart neu zu entdecken, aber am Anfang stehen hier nicht unbekannte sondern, im Gegenteil, eher schon allzu bekannte Werke – die Johannespassion, der Messias, die Matthäuspassion, etc.: Indem die Musiken dieser „Klassiker“ mit neuen Texten, neuen Bildern, neuen Raumerfahrungen konfrontiert werden, werden etablierte Hörerfahrungen herausgefordert. nicht nur zur einfachen Aneignung, sondern zum Anstoß: Indem der Zuhörer das Sich-einer-neuen-Erfahrung-Aussetzen akzeptiert, ist er in der Lage sich einer neuen und offenen Auseinandersetzung mit dem, was allzu bekannt nur zu sein scheint, zu stellen. Die jeweils vorgeschlagene Interpretation denkt die jeweilige Partitur auf eine bisher noch nicht dagewesene, individuelle Weise weiter und schafft damit etwas Neues, das dem Verständnis des Werkes aufhilft, indem es eingeschliffene Vorstellungen vom Sinn und Klang eines solchen Werkes herausfordert. Die Konzertreihe „Neues Hören“ erlaubt es so, in und mit diesen eben nur scheinbar wohlbekannten Kompositionen völlig unerwartete Dimensionen und Denkräume aufzutun und damit die jeweilige Musik, so alt sie auch sein mag, immer wieder und ganz aktuell als Neue Musik, als Musik der Gegenwart und als Beitrag zu den Kulturdebatten des 21. Jahrhunderts, erleben zu können. Jonathan Hofmann reiht sich so in eine wichtige Tradition der Wiederentdeckungen barocker Oratorientradition ein, die mit wichtigen Namen wie Mendelssohn einen Anfang nimmt.

Prof. Barbara Mittler, Heidelberger Centrum für Transkulturelle Studien

Die Idee

"Nur wenn es seine Erscheinungsformen wandeln darf, wächst ein Kunstwerk mit den Zeiten weiter, bleibt es ein Stück gesellschaftlichen Diskurses."

(Martin Geck, zur Neufassung der Matthäuspassion bei ihrer Wiederentdeckung durch Felix Mendelssohn Bartholdy)

Die Junge Kantorei möchte mit der Konzertreihe *Neues Hören: Klassische Chorwerke im neuen Kontext* bekannte und häufig aufgeführte Werke zu einem unerwarteten Hörerlebnis machen. Hierzu wählen wir einen Ansatz, der etablierte Konzertgewohnheiten irritiert, aufsprengt und so neue Hörerfahrungen ermöglicht. Ausgang unseres Konzeptes ist die Beobachtung, dass Repertoirestücke, aufgeführt mit hoher künstlerischer und musikalischer Qualität, zwar immer wieder ein tiefgreifendes Erlebnis sind, dass aber andererseits – nicht selten sogar aufgrund der häufigen Aufführungen und unzähligen Einspielungen – das Bewusstsein für die Einmaligkeit, die Brisanz oder auch die elementare und erschütternde Botschaft dieser Werke in ihrem historischen Kontext verloren gegangen ist.

Die Werke selbst werden mithilfe unseres Konzeptes *Neues Hören* nicht verändert, wir fügen jedoch in den Aufführungen Elemente hinzu oder kombinieren Teile der Musik mit anderen (visuellen oder auch musikalischen) Textwelten oder szenischen Elementen, die es ermöglichen, die Botschaft der Originalkomposition neu zu reflektieren und zu fokussieren und so neu zu hören.

Die Junge Kantorei begann die Reihe *Neues Hören* 2016 mit der Produktion „Die Freiheit, die Fesseln trägt.“ Johann Sebastian Bachs Johannespassion wurde hier mit Texten aus dem und um den Prozess von 1945 konfrontiert, der vor dem Volksgerichtshof gegen den katholischen Jesuitenpater Alfred Delp und den evangelischen Bekenner James Graf von Moltke stattfand. Die Rezitation der Texte wurde szenisch umgesetzt und im Dialog mit der Bach-Passion aufgeführt.

Zu Pfingsten 2018 hat die Junge Kantorei die Reihe mit dem *Messiah* von Georg Friedrich Händel fortgesetzt. Dabei wurde das Konzert zu einem aktuellen Hörerlebnis, das den mehrfachen Tabubruch des Stückes, uraufgeführt 1742 in Dublin, neu erfahrbar machen wollte. Ein Tabubruch war Händels Oratorium, weil es Bibelprosa als Textgrundlage nahm und Jesus, den im Alten Testament angekündigten Messias, und seine Worte aus dem Neuen Testament zum Gegenstand eines Oratoriums machte. Mit „King of Kings – Händels *Messiah*: Eine musikalische Montage“ wurde die Komposition in ihren musikalischen und inhaltlichen Kernaussagen in einen interreligiösen Dialog mit Texten und Musiken aus anderen Traditionen und mit anderen wichtigen Erlösergestalten gestellt. Der Absolutheitsanspruch, der hinter der Idee eines einzigen heilbringenden Herrschers, dem Messias, steht, wurde so aufgebrochen. Die Dialogpartien zwischen Jesus und anderen Messiasgestalten aus den orientalischen und asiatischen Kulturkreisen, konkret Laozi und Zhuangzi (Daoismus), einige Zen-buddhistische Meister und Zarathustra (Zoroastrismus), wurden von zwei jungen Komponisten, die mit diesen Kulturen und ihren musikalischen Traditionen vertraut sind, gestaltet. Für die musikalische Ausführung wählten sie neben dem Barockorchester Händels ein taiwanesisches Beiguan-Ensemble und eine persische Daf-Trommel.

Das nächste Projekt, das sich die Junge Kantorei im Rahmen der Reihe *Neues Hören* vorgenommen hat, ist die Matthäuspassion von Bach, mit ihrer heute vielleicht mehr denn je aktuellen Botschaft, bei der es darum geht, die Gewaltbereitschaft des Menschen zu hinterfragen, und in einer Neuinszenierung im Raum unmittelbar erfahrbar machen.

Um die Qualität dieses außergewöhnlichen Formats zu garantieren und um die Konzertereignisse einem größerem Publikum und auch neuen Zielgruppen in geeigneter Weise vorzustellen, wird die Erarbeitung und Aufführung eines jeden Programms im Rahmen der Reihe *Neues Hören* wissenschaftlich begleitet: Mit Silke Leopold und Barbara Mittler (beide Universität Heidelberg) konnten zwei international renom-

mierte musik- und kulturwissenschaftliche Expertinnen gewonnen werden, die den Künstlerischen Leiter Jonathan Hofmann in der Umsetzung der Konzertideen unterstützen.

Die Konzerte finden außerdem jeweils im Verbund mit einem wissenschaftlichen Symposium statt, bei dem Vertreter der Universität Heidelberg (Heidelberger Centrum für Transkulturelle Studien, HCTS) und der Goethe-Universität Frankfurt am Main (Forschungsverbund Normative Ordnungen) kooperieren. Bei den Symposien kommen, je nach Themenspektrum, Wissenschaftler aus unterschiedlichen Disziplinen zusammen, die im Vorfeld des Konzerts die anstehenden ästhetischen, politischen, psychologischen und historischen Dimensionen des jeweiligen Projekts beleuchten und gemeinsam das Programmheft gestalten. Regelmäßiger Bestandteil der Symposien sind *round tables* mit den Gestaltern der jeweiligen Produktion (Komponisten, Regisseure, Künstler, Instrumental- und Vokal-Solisten, künstlerischer Leiter), Lesungen und eine öffentliche Probe.

Die Projekte

2016

J.S. Bach – Johannespassion

„Die Freiheit, die Fesseln trägt“ – Eine szenische Collage

Johannespassion und der Prozess um die Märtyrer des Widerstandes vor dem Volksgerichtshof 1945

Inszenierung: Till Krabbe

„...einen spannenden und ungewöhnlichen Versuch wagte die Junge Kantorei in ihrer Produktion mit dem Titel „Die Freiheit, die Fesseln trägt“: Bachs Johannespassion, konfrontiert szenisch mit Texten aus und um den Prozess von 1945, der vor dem Volksgerichtshof gegen den katholischen Jesuitenpater Alfred Delp und den evangelischen Bekenner James Graf von Moltke stattfand.“

„... Das Experiment setzt Maßstäbe und verdient Aufmerksamkeit. Die Johannespassion beweist und behält ihren musikalischen Glanz und ihre religiöse Innigkeit. Ihre Texte mit einer inzwischen oft befremdlichen Passionsmystik sprechen durch die Zeugnisse des letzten Jahrhunderts schier unmittelbar und machen betroffen.“

Gotthard Fuchs in Christ in der Gegenwart Nr. 12/2016

Der Konzertraum verwandelt sich in einen Gerichtsaal und stellt mit den Mitteln der Szene, in Ausschnitten zur Passion nach Johannes in der Vertonung Bachs, den Prozess dar, der vor dem Volksgerichtshof 1945 um die ökumenischen Märtyrer Alfred Delp und Helmuth James Graf von Moltke stattfand. Dieser Prozess wird in seiner dramatischen Wucht szenisch-musikalisch dem in der Passionsgeschichte dargestellten Prozess gegenübergestellt, der vor mehr als 2000 Jahren stattfand und der ebenfalls mit dem Todesurteil endete. Inspiriert durch den Aufsatz „Ökumene der Märtyrer“ von P. Klaus Mertes SJ entstand die Idee zur szenischen Verknüpfung beider Prozesse. Im Zentrum steht der ökumenische Gedanke. Beide Märtyrer, der eine katholisch, evangelisch der andere, sind Zeugen christlicher Sendung über Konfessions- und Zeitgrenzen hinweg. Solisten, Chor, Sprecher, Orchester und Zuhörer werden zu Beteiligten der dramatischen Begebenheiten beider Prozesse, die zeitlich weit entfernt scheinen und uns dennoch so bedrückend nah kommen.

*„Durch dein Gefängnis, Gottes Sohn, muss uns die Freiheit kommen;
Dein Kerker ist der Gnadenthron, die Freistadt aller Frommen.“*

Der sich zuspitzende Konflikt zwischen dem römischen Statthalter Pontius Pilatus, einer Marionette des römischen Kaisers, und Jesus von Nazareth, der des Widerstandes gegen die Staatsgewalt und der Gotteslästerung angeklagt ist, ist Gipfelpunkt im Jerusalemer Prozess, wie ihn der Evangelist Johannes zeichnet. Er weist erstaunliche Parallelen auf zur Konfrontation Roland Freislers, des Präsidenten des berühmten Berliner Volksgerichtshofs und willfährigen Handlangers Adolf Hitlers, mit den Bekennern Alfred Delp und James Graf von Moltke im Prozess von 1945. Diese Parallelen aufzuzeigen und in einer



szenischen Umsetzung von Bachs Passionsvertonung zu verdeutlichen, war uns wichtig bei der Erstellung unserer Fassung. Der Besucher unserer Aufführung soll sich fragen: „Wo stehe ich als Zuhörer und Zeuge dieser beiden Prozesse? Welche Rolle nehme ich jeweils ein?“ Eine Stellungnahme wird durch das mutige Zeugnis der beiden Bekenner und Märtyrer geradezu herausgefordert. Das historische Ereignis um die Verurteilung und Passion Jesu in Bachs Vertonung wird somit neu lebendig und fordert das Bekenntnis eines jeden Christen.

„Was Gott mit Euch und uns vorhat, das ist in seinem unerforschlichen Ratschluss verborgen. Wir wissen nur, dass er uns in Seligkeit einführen will und dass wir die Wege, die er zu diesem Ziel für nötig hält, freudig gehen müssen.“
Helmuth James Graf von Moltke, 1945

Die der Passion eingefügten Dokumente um den Prozess von 1945 bilden auch szenisch einen Kontrapunkt zur Passions-Musik Johann Sebastian Bachs. Das historische Ereignis um die Verurteilung Jesu, in der Konfrontation zwischen Jesus und Pilatus, bildet bei Bach einen besonderen dramatischen Höhepunkt. Eine Entsprechung dieser Zuspitzung findet sich im Prozess von 1945 zwischen Roland Freisler, der Marionette Hitlers, und den Widerstandskämpfern Alfred Delp und James Graf Moltke.

„Ich will mich Jesus zugesellen als ein Treugeselle und Liebender.“
P. Alfred Delp, 1945

Der theatralische Effekt, die Rolle des Pilatus und die Rolle Roland Freislers von einer Person gestalten zu lassen, verstärkt die Nähe beider Ereignisse und deren Parallelität. Die berüchtigten Wutausbrüche Roland Freislers und die Verkündung der Todesurteile fordern auf diese Weise die Position und das Bekenntnis der Konzert-Besucher besonders heraus. So wird ihnen in dieser Aufführung eine ähnlich aufrüttelnde und faszinierende Erfahrung ermöglicht, wie sie die Gottesdienstbesucher in der Nikolai-kirche am Karfreitag des Jahres 1724 erleben konnte, als diese Zeugen wurden einer bis dahin in ihrer dramatischen Wucht nie gehörten und völlig neuartigen Passionsvertonung.

Konzerte

20. Februar 2016

Frankfurt, KunstKulturKirche

21. Februar 2016

Heidelberg, Peterskirche

Till Krabbe	Inszenierung
Jonathan Hofmann	Musikalische Leitung

Christian Rathgeber	Evangelist
Felix Rathgeber	Jesus
Johannes Hill	Pilatus/Freisler
Florian Rosskopp	Bass-Arien
Maria Bernius	Sopran-Arien
Christian Rohrbach	Altus-Arien

Till Krabbe	Sprecher
Andreas Mach	Sprecher

2018**G. F. Händel – Messiah****“King of Kings”: Eine musikalische Montage****Georg Friedrich Händel, Chen Cheng-Wen, Ali Gorji**

„... Dirigent Jonathan Hofmann war ein großes Wagnis eingegangen und am Ende war der Applaus einhellig. Nicht zuletzt zeigte sich, dass Tradition nur weiterlebt, wenn man sie herausfordert...” RNZ

„... Die Leistung der Jungen Kantorei war enorm: Dynamische Vielfalt, optimal Tempi und interpretatorische Intensität, sowohl der barocken, als auch der neuen Musikteile, zeichneten die Darbietung aus. Das gigantische Tontableau überraschte immer wieder mit neuen Wendungen und Perspektiven, die die Beteiligten mit größter Sorgfalt und Liebe zum Detail gestalteten.“
FAZ, 24. Mai 2018

Die Junge Kantorei setzt zu Pfingsten 2018 ihre Reihe *Neues Hören* mit dem *Messiah* von G.F. Händel fort. Dabei wird Georg Friedrich Händels Werk noch einmal zu einer neuen Hörerfahrung, die Tabubrüche der Uraufführung werden neu erfahrbar gemacht.

Zu diesem Zweck wird Händels Komposition in ihren musikalischen und inhaltlichen Kernaussagen dargestellt und tritt in einen Dialog mit Texten und Musiken anderer wichtiger Propheten und Erlöser-gestalten wie Mohammed und Buddha. Die Dialogpartien von Mohammed und Buddha werden von zwei Komponisten, die in diesen Religionen und ihren musikalischen Traditionen zu Hause sind, gestaltet.

Das Ziel ist es, so die drei großen monolithischen Religionen in einem Werk zu Wort und zu Klang kommen zu lassen. In der Konfrontation von Händels Musik und Jennens Libretto aus biblischen Quellentexten mit eingefügten Neu-Vertonungen von Texten aus dem Koran und dem buddhistischen Kanon sollen die drei Weltreligionen in ihren vielen Gemeinsamkeiten, ihren signifikanten Unterschieden, vor allem aber in ihrer gleichrangigen Bedeutung auch für die heutige Welt dargestellt werden.

Religiöse Fundamentalismen, Religionskriege und -krisen und die damit verbundenen weltweiten Migrations- und Flüchtlingswellen verweisen auf die Aktualität und die zeitgemäße Angemessenheit der hier skizzierten Idee. Gerade weil die Welt immer mehr zur „global village“ wird, und so Menschen aus unterschiedlichsten kulturellen Umfeldern seit Jahrzehnten immer näher zusammenwachsen und geographische und mentale Grenzen fallen (müssen), ist die heutige Zeit geprägt durch das Festhalten an (und Wiederbeleben von) althergebrachten Traditionen, Normen, Werten und damit verbunden, der immer wieder neuen Errichtung von Grenzzäunen und Mauern.

Diese eigentlich widersprüchlichen, jedoch parallel verlaufenden Entwicklungslinien will das *Messiah*-Projekt aufgreifen. Es möchte Konfliktpotentiale ebenso wie Brückenschläge zwischen den Religionen und ihren musikalischen Traditionen aufzeigen und damit ein Neudenken über diese ermöglichen. Das Projekt greift dabei zurück auf eines der weltweit bekanntesten Werke der Barockmusik, basierend auf alt- und neutestamentlichen Texten, und beginnt ein Gespräch mit der Musik aus orientalischen und asiatischen Kulturkreisen, basierend auf Texten aus dem Koran und der buddhistischen Überlieferung.



Konzerte

20. Mai 2018

Frankfurt am Main, Festsaal des Casino-Gebäudes

21. Mai 2018

Heidelberg, Neue Aula der Universität

Komponisten:

Georg Friedrich Händel

Chen Cheng-Wen und Ali Gorji

Musikalische Leitung: Jonathan Hofmann

Heike Heilmann

Angela Postweiler

Susanne Schaeffer

Christian Rathgeber

Markus Flaig

Water Stage Beiguan Ensemble, Taiwan

2021

J.S. Bach – Matthäuspassion

Inmitten von Gewalt – Eine installative Hörerfahrung

Inszenierung: Paula Mierzowsky, Johann Diel



"Wie verortet sich das Individuum in einer für ihn nicht überschaubaren Menschenmenge? In einer diffusen Gemeinschaft, die keine klaren Hierarchien mehr kennt und die gewohnten Orientierungshilfen verweigert? Undurchsichtige Machtverhältnisse tarnen sich als Gewaltlosigkeit. Doch die Gewalt wurde nicht überwunden, sondern nur verdrängt. Wir lauern auf die Eruption.

Umzingelt von den beiden Chören und Orchestern der gewaltigen Klangarchitektur von Bachs Matthäuspassion werden

wir uns Raum und Klang stellen. Der Klang umschließt uns, bricht über unseren Köpfen zusammen, wie eine Woge aus Angst und Verzweiflung, fängt uns wieder auf in Hoffnung und Zuversicht. Wir lösen uns in der Masse auf. Mitten zwischen anderen sind wir unsichtbar. Das bietet Trost und ein Gefühl von Sicherheit. Doch ab wann wird es zur Gefahr? Wem würden wir uns anschließen in dieser Geschichte der Ungerechtigkeiten und des Verrates? Wie würden wir Stellung beziehen?

Durch die Herstellung einer neuen Hörsituation wollen wir neue Impulse setzen, sowohl die musikalische wie auch die inhaltliche Komplexität und Aktualität der Matthäuspassion zu erfahren."

Johann Diel / Paula Mierzowsky (Dezember 2019)

Neues Hören zu Pfingsten 2020: „Wer hat Dich so geschlagen... so übel zugericht’?“

Unser Ziel

Johann Sebastian Bachs Matthäuspassion ist, neben Händels Messias, das weltweit bekannteste kirchenmusikalische Werk und, mit dem Messias, nicht zuletzt durch Michael Jacksons HIStory Tour 1998 auch Teil der Populärkultur geworden. Ursprünglich für einen Passionsgottesdienst konzipiert, löste sich das Werk seit seiner Wiederentdeckung im Jahre 1829 und der Wiederaufführung durch Felix Mendelssohn Bartholdy zunehmend aus dem kirchlichen Kontext. Es wurde in Konzertsälen auch außerhalb der Passionszeit aufgeführt, in protestantischen ebenso wie in katholischen Ländern aber auch in Japan oder China, wo weniger die religiöse Zuordnung als vielmehr die Faszination der Musik im Vordergrund steht. Die Matthäuspassion wurde mehrfach verfilmt und vertanzt. Dabei richtete sich das Interesse zunehmend auf die Person Jesu – als ob die Matthäuspassion eine tragische Handlung um den leidenden und sterbenden Christus sei. Mehr und mehr aus dem Bewusstsein geriet, dass die Matthäuspassion einer ganz anderen Dramaturgie als der eines Schauspiels mit handelnden Personen folgt.

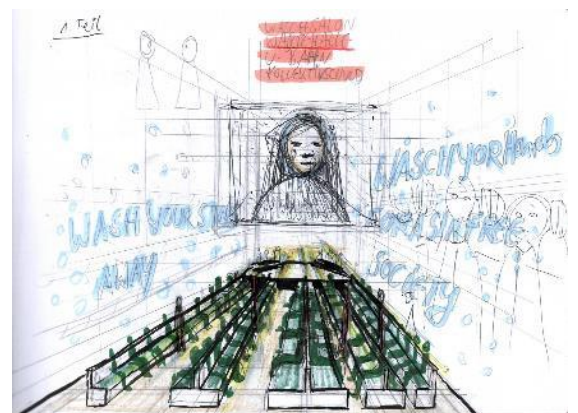
Dabei spricht das Stück Probleme an, die allen Menschen bekannt sind: Verschließen wir nicht alle die Augen vor Hass, Gewalt und Unterdrückung? In der Matthäuspassion geht es nicht um die Schuld Partikularer, sondern immer um die Schuld eines jeden, wenn Unschuldige erniedrigt, geschlagen, verraten, verurteilt und getötet werden. Es geht um „meine Schuld“ am Leiden eines Jesu, der einsteht für alle, die zu Unrecht gequält werden oder gar sterben müssen. Diese in der Matthäuspassion sehr direkt konstruierte innere Dramaturgie erlebbar zu machen, ihr einen Echo-Raum zu schaffen, und so auf die Aktualität ihrer Botschaft hinzuweisen, die zum Innehalten, zum Reflektieren über Gewalt und Gewaltbereitschaft anregt, ist das Anliegen unserer Neu-Aufführung, in der wir, ausgehend von Bachs eigenen Grundgedanken zur Struktur und Architektur der Matthäuspassion, diese erfahrbar machen wollen und so zu einem Nachdenken über Macht und Gewalt anregen, das in der gegenwärtigen Welt an Dringlichkeit und Aktualität nichts eingebüßt hat – im Gegenteil.

„Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn.“ Diesen Satz spricht der Hauptmann, der die gesamte Hinrichtung Jesu pflichtbewusst überwacht hat, als ihm klar wird, was eigentlich geschehen ist. Wie der Zeit entweichen; entschleunigend und prophezeiend können diese Takte in Bachs Matthäuspassion den Hörer innehalten lassen. „Schau genau hin!“ ist die entsetzte Botschaft des Hauptmanns: Wie schnell wird man Teil einer Gruppe, einer Masse, einer Meinung, wir oft erkennt man zu spät, was richtig ist und was richtig war...

Jonathan Hofmann

Das Bühnenkonzept: „Herr, bin ich’s?“ – „Ich bin’s!“

Das Anliegen von Bach und Picander, das hörende, reflektierende und sich in Bezug zur jeweiligen Handlung setzende „Ich“ zum Protagonisten der dramaturgischen Struktur zu machen, setzen wir in unserer Aufführung konsequent um. Nicht die Narration soll bebildert werden, sondern das individuelle Erleben, die eigene Wahrnehmung und Haltung selbst wird zum Bild. Nicht ein Bühnengeschehen soll inszeniert werden, sondern das „Konzert“, die konkrete Aufführungs- und Rezeptions-situation, wird dazu gestaltet. Schon beim Einlass werden die Erwartungshaltungen des Publikums sanft irritiert, um es im Laufe des Abends immer weiter aus der gewohnten Komfortzone zu entführen. So können inszenierte Platzeinweiser nach für das Publikum nicht einsichtigen Kriterien verschiedene Gruppen von Zuhörern bilden und diese an verschiedene Positionen im Raum bringen, sie mit unterschiedlichen Requisiten ausstatten oder mit jeweils unterschiedlichen Anweisungen in den Abend schicken. Der Akt der Rezeption kann somit als Tätigkeit aufgeladen und ins Bewusstsein geholt werden. Ob es sich um blindes Hören,



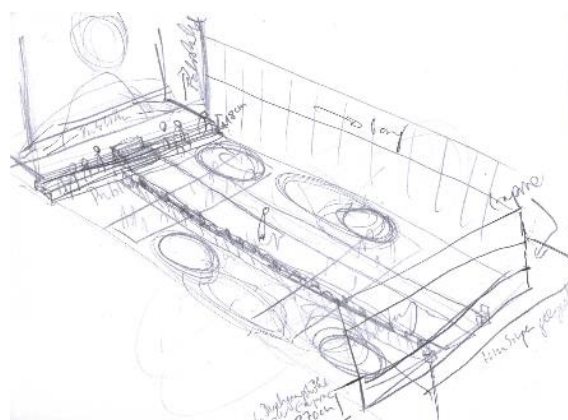
voyeuristisches Betrachten oder übergriffiges Betrachtet-Werden handelt, die damit verbundene strukturelle und internalisierte Gewalt kann so – passiv wie aktiv – am eigenen Leib erfahren werden. Im Fokus soll stehen, durch gezielte Interventionen die Erwartungshaltung, die Wahrnehmung und den Referenzrahmen des Publikums für die oben erklärten drei dramaturgischen Ebenen differenziert zu manipulieren:

1. eine passiv, rezeptive Aufnahmebereitschaft, die der klassischen Konzertsituation am Nächsten kommt.
2. eine individuelle meditativ-kontemplative Haltung, die eine verarbeitende Reflexion ermöglichen soll. Hierzu werden wir verschiedene Mittel der Vereinzelung und Desorientierung einsetzen. Beispielsweise können einige der Arien-Solisten sich unerkannt unter das Publikum mischen, einzelne Teile des Publikums können im Liegen und/oder mit verbundenen Augen diesen Teilen zuhören etc.
3. aktive kollektivierende Rituale, bei denen die Gemeinschaft sich ihrer selbst gewahr wird und versichert, und also sich selbst konstituiert und aktiv wird.

Zentral hierbei ist, dass diese Struktur nicht über direkte Anweisungen von den Zuschauern verlangt wird, sondern, dass sich stufenweise ein System aus freiwilligen *commitments* und übertretenen Hemmschwellen aufbaut, das subliminal beginnt und sich über die Dauer des Abends steigert. Wie bei anderen Arbeiten im Bereich der immersiven und interaktiven Performances lehnt sich diese radikal subjektive Dramaturgie eher an Computerspiele als an Theaterstücke oder Filme an. Freiräume für individuelle Entscheidungen und eigenes Handeln gehören genauso zu diesem Spielfeld wie die Erfahrung, einer höheren Instanz ausgeliefert zu sein.

Durch das Erleben dieses inneren „Parcours“ wird das Thema der Gewalt, die jeder täglich ausübt und erfährt, strukturell und implizit unmittelbar. Eine Generation, die weder Krieg noch Revolutionen erlebt hat, erfährt Gewalt in erster Linie subliminal diffundiert. Wenn Gewaltausübung zur Systemstabilisierung nach einiger Zeit durch Gewaltandrohung ersetzt wird, um die jeweiligen Ziele zu erreichen, genügt deshalb die eigene Vorstellung, die internalisierte Angst, sich angepasst und gleichförmig zu verhalten. Das verhindert, dass der einzelne seine eigene Haltung erkennt, seine eigene Stimme wahrnimmt und eine eigene Position vertritt. Genau dies aber war das zentrale Anliegen Picanders und Bachs bei der Bearbeitung des Bibeltextes zur Matthäuspassion: Das Werk ist eben eine Einladung zur Wahrnehmung der eigenen Haltung zum Leid und Unrecht in der Welt und diese möchten wir in unserer Inszenierung umsetzen. Die Passionserfahrung selbst wird so, in ihrer Struktur und Bedeutung, internalisiert und mit neuen Echoräumen versehen und also neu durch- und erfahrbar.

Dramatische Inszenierungen der Passion stellen bisher oft die Figur Jesus in das Zentrum und machen sein Leiden tänzerisch sichtbar. Sie lösen die Passion in Bilder von hoher Emotionalität auf, die das Publikum als Schicksal eines Anderen zwar berühren aber nicht unbedingt aktivieren. Löst man sich jedoch von der Fixierung auf die Person Jesu und betrachtet das, was ihm als Gewalt durch das Volk, die eigenen Anhänger und die Mächtigen widerfährt, so begibt man sich selbst in das Zentrum des Geschehens und des Denkens darüber. So ist es möglich, die in der Passion zur Sprache kommenden Formen der Gewalt in ihrer Aktualität für unsere Gesellschaft, unsere Politik, unser eigenes Leben wiederzufinden.



Um diese Dimension der Matthäuspassion auszuleuchten, haben wir bereits im Vorfeld in einer ersten Aufführung der Passion 2018 im Rahmen unseres Projekts Junge Kantorei für Junge Ohren versucht, mit Schülern einer Frankfurter Schule den in der Matthäuspassion dargestellten Konflikt zu verstehen und in die eigene Lebenswirklichkeit zu übersetzen. Die Matthäuspassion wurde gelesen als Geschichte eines

Außenseiters, der in Konflikt mit der Mehrheitsgesellschaft gerät und am Ende ihr Opfer wird. Dabei wurden von den Schülern Texte verfasst, die bei unserer Neu-Inszenierung von Schauspielern im Publikum auch wieder gelesen und durch Texte aus dem Chor selbst ergänzt werden können. Diese Texte könnten weiter dazu beitragen, die Aktualität der Passion und ihrer inhaltlichen Aussage zu reflektieren und zu subjektivieren. Mitwirkende und Zuschauer können sich erleben als eine Gemeinschaft, die zu ähnlichen Taten fähig ist wie das Volk der Passion, die aber auch Mitleiden und Leid reflektieren, womit das Zusammenspiel von Inhalt und Architektur der Matthäuspassion selbst diese neue Hörerlebnis ermöglicht. Das musikalische Geschehen wird so in seinen vielen Widersprüchlichkeiten subjektiv erfahrbar gemacht. Es wird nicht auf eine Botschaft fixiert, sondern es möchte das Publikum und seine Emotionen (nicht nur Tränen) und Gedanken in Fluss, in Bewegung bringen. Wie in der Passion schon angelegt, sollen so die Hörer in das Geschehen einbezogen, und in diesem musikalischen Erleben gefesselt, ja ganz direkt und persönlich, „hautnah“ provoziert werden.

Das Bühnenkonzept: Die Matthäuspassion – ein architektonisches Klangerlebnis

Gewohnte Hörmuster durchbrechen, um neue Wege der Rezeption zu eröffnen, den Klang der Masse, die Vielstimmigkeit, die sich überlagernden und kontrastierenden Ebenen und die schiere Gewalt dieser Komposition räumlich, physisch, akustisch zu erleben – das wollen wir dem Publikum der Matthäuspassion in der Reihe Neues Hören der Jungen Kantorei ermöglichen.

Bachs Doppelchörigkeit bildlich genommen, platzieren wir die Zuhörenden in der Mitte. Um sie herum – sich jeweils gegenüber – die beiden Orchester und die beiden Chöre. Der Klang umschließt das Publikum, das sich in langen Reihen Rücken an Rücken sitzend, einer Zentralperspektive beraubt, neu orientieren und selbst verorten muss. Wohin schaue ich? Auf mein Gegenüber? Auf die Menge? Schließe ich meine Augen, um dem Klang innerlich durch Raum folgen zu können? Schließe ich meine Augen, um dem Klang innerlich durch Raum folgen zu können?

Die Themen der Passionsgeschichte von Macht und deren Legitimation, von Gemeinschaft und deren Entstehung, von Verrat, Einsamkeit und Angst – Angst vor dem Unbekannten genauso wie Angst vor den Konsequenzen des eigenen Handelns untersuchen wir in dieser Versuchsanordnung ebenso wie die vielschichtige Architektur der Bach'schen Komposition.

Der Klang, der zu Beginn die Hörenden umschließt, diffundiert auch in die Stuhlreihen selbst. Wir haben nie alles im Blick. Die Situation ist unübersichtlich, diffus, gefährlich, aber von einem seltsamen Gefühl des Zusammenhalts geprägt – wie auch im ersten Teil der Passionsgeschichte. Mit der Verhaftung Jesu ändert sich alles. Nach der Pause hat sich die Situation verändert. Die Stühle stehen alle in die Mitte gerichtet. Die Situation ist klar, übersichtlich. Der ausgestoßene „Andere“ eint die übrigen. Die Gefahr wird getilgt. Dies duldet keinen Widerspruch, keinen Zweifel. Aus der diffusen und unübersichtlichen Gesellschaft der potenziellen Sympathisanten ist eine Horde distanzierter Richter geworden. Die Fronten sind auch in der Musik hörbar und im Raum sichtbar.

Hauptfiguren sollen dabei wir sein. Wir als Hörende. So wie auch schon Bach und Picander in Gestalt der Ariensänger Figuren einführten, die stellvertretend für uns das Bibelwort aufnehmen, verarbeiten und Stellung dazu beziehen, sowie mit Hilfe der Choräle auch eine Gemeinschaft mit ihren Haltungen und Gedanken zum Geschehen entstehen lassen, sollen auch in dieser Auseinandersetzung mit der Matthäuspassion ebendiese beiden Ebenen im Zentrum stehen.

Die Sänger des Jesus und des Evangelisten sind Teil des ersten Orchesters. Die vier Ariensolisten sowie der Chor vermischen sich mit dem Publikum. Wir alle hören. Wir alle müssen Stellung beziehen“.

Beteiligte

Die nachstehend vorgestellten Mitwirkenden werden, im engen Austausch mit den wissenschaftlichen Beraterinnen Prof. Silke Leopold und Prof. Barbara Mittler und dem künstlerischen Leiter der Jungen Kantorei, Jonathan Hofmann, die Matthäuspassion im Rahmen der Reihe *Neues Hören* inszenieren:

Regisseur: Aufgewachsen in Frankfurt am Main, studierte Johann Michael Diel in Berlin Theaterwissenschaft und griechische Philologie, ehe er begann an der Neuköllner Oper als Regieassistent zu arbeiten. Weitere Produktionen führten ihn an die Oper Frankfurt sowie an die Young Opera Company in Freiburg, bis er 2013 am Theater Freiburg als Regieassistent und Abendspielleiter mit dem Schwerpunkt Oper engagiert wurde. Von 2015 bis 2017 war er Stipendiat der Akademie Musiktheater heute und seit 2016 studiert er an der ADK Baden-Württemberg Regie. Seine Inszenierung von Uta Bierbaums "Hasen-Blues. Stopp." war 2018 zum Körber Studio für junge Regie am Thalia in der Gaußstraße eingeladen und seine Produktionen des Abschlussjahres sind am Theater Freiburg sowie beim 1. Baden-Württembergischen Operschultreffen im Wilhelma-Theater Stuttgart und an der ADK sowie in der Hebelhalle Heidelberg zu sehen. Zwischen (Musik-)Theater und Raum-Klang-installationen untersuchen seine Arbeiten das Grenzfeld von Zuschauen und Erleben.

Regisseurin: Paula Mierzowsky hat ab 2009 Bildende Kunst an der Kunsthochschule Kassel studiert und 2017 mit dem Meisterschülertitel im Bereich Installation, Performance und Medien bei Prof. Mathilde Heijne abgeschlossen. Vor allem mit dem Programm CARE LESS, ein partizipatives Performance-Prinzip, vertiefte sie ihre Fachrichtung. Ab 2011 arbeitete sie an Filmprojekten im Bereich Szenenbild, ab 2013 dann am Theater im Bereich Ausstattung, seit 2017 ist sie in Freiburg im Breisgau als Ausstattungsassistentin angestellt. Sie arbeitet gerne an der Schnittstelle von Film, Theater und Kunst, wo sie die Sehgewohnheiten und die Führung des Publikums hinterfragt und Situationen der Erfahrung entwickelt.

Unser Dank für Unterstützung gilt insbesondere:



Georg und Franziska
Speyer'sche Hochschulstiftung
Frankfurt am Main



Aventis *foundation*

SENCKENBERG
world of biodiversity

